

Ist der Rationalismus erledigt? : I

Autor(en): **Munk, H.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Studium der seelischen Vorgänge des *Einzelmenschen* vom Kind zum Erwachsenen zeigt ihm die *Entwicklung der Menschheit*. Dabei drängt sich ihm die Auffassung auf, dass die Religion einer *Kindheitsneurose* entspreche. Die Unerklärbarkeit der Naturerscheinungen, das hilflose Preisgebensein erzeugt jene Angstneurose, die sich nur in der Anbetung eines übergewaltigen Wesens, einer Personifikation beruhigt. Dieses Wesen nimmt für die kindlich-naive Menschheit die Intensität und Innigkeit des kindlichen Verhältnisses zum Vater an. Gott-Vater, als Herr der Natur, gewinnt auch die Aufgabe, die menschliche Hilflosigkeit erträglich zu machen. Er gewinnt aber auch nationale Aufgaben neben den natur- und schicksalbeherrschenden, nämlich als der einzige Vater «auch das Kind, das einziggeliebte, zu belohnen, sein «ausgewähltes Volk» zum Sieg zu führen. So hat der Name Gottes jeder Menschenschwäche, jedem Instinkt zu dienen: den Triebverzicht, auf denen sich Zusammenleben und Kultur aufbaut, wie den Triebbetätigungen die Gloriole zu verleihen. Und so entwickelt sich die Neurose des infantilen Menschengeschlechtes zu einem festgefügteten Dogmensystem, an dem nicht gerüttelt werden darf. Mit den Mitteln der Autorität wird den Kindern dieses System aufgenötigt, mit Beweisen, die keine Beweise sind, nämlich: erstens musst du glauben, weil unsere Urväter schon geglaubt haben, zweitens haben sich in der Vorzeit, wie uns überliefert ist, Wunder ereignet, und drittens ist es verboten, die Vernunft sprechen zu lassen, zu zweifeln. Denn Glauben beruht eben auf dem Ausschalten der Vernunft. Ich glaube, weil es wider die Vernunft ist. Das ist der Kern der Religion, mit dem sie völkische Subordination, Gehorsam, Demut, widerspruchloses sich Ausbeuten- und Knechtenlassen erreicht. Die Feierlichkeit, mit der die Religion gegenwärtig die Geduld und Knechtseligkeit umkleidet, hat *vielleicht* in früheren Zeiten der menschlichen Kultur grosse Dienste geleistet. zur Bändigung asozialer Triebe, ja noch mehr: sie hat Jahrtausende hindurch die menschliche Gesellschaft beherrscht. Es ist ihr aber durchaus nicht gelungen, die Mehrzahl der Menschen mit dem Leben auszusöhnen, mit der herrschenden Kultur zu befreunden, oder sogar glücklich zu machen. Im Gegenteil. Eine Kultur und eine mit ihr verbundene Religion, die eine so grosse Zahl von Teilnehmern unbefriedigt lässt und zur Auflehnung treibt, hat weder Aussicht, sich dauernd zu erhalten, noch das Recht dazu. Und so tritt Freud für Fundierung der Kultur auf die *ausschliessliche Vorherrschaft der Vernunft*. Eine Begründung der Kultur und der Soziabilität auf *reliquösen* Lehren heisst: auf *Denkschwäche*, auf *Absurdität* bauen. Dagegen wäre es ein unzweifelhafter Vorteil, Gott überhaupt aus dem Spiel zu lassen und ehrlich den rein menschlichen Ursprung aller kulturellen Einrichtungen einzugestehen. Denn mit der beanspruchten Heiligkeit würde auch die Starrheit und Unwandelbarkeit dieser Gebote und Gesetze fallen. Und so kommt Freud zu dem Ergebnis, dass die Zukunft dieser Illusion, die Religion genannt wird, in deren endgiltiger Beseitigung bestehen sollte. «Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen», damit eine gesunde Realität unser Dasein zur *wissenschaftlichen Kulturbeherrschung führe*. Denn wenn vielleicht die Religion die Wissenschaft der Vergangenheit war, dann ist die Wissenschaft ganz sicher die Zukunft der Religion. Die Wissenschaft ist (als das Ergebnis unserer Sinneswahrnehmungen, über die wir nicht hinauskommen, und auch nie hinauswollen!) ganz *gewiss* keine Illusion. «Eine Illusion aber wäre es (schliesst Freud seine klassische Schrift) zu glauben, dass wir *anderswoher* (nämlich von der Religion) bekommen könnten, was uns die Wissenschaft nicht geben kann.»

Freud, der grosse Traumdeuter, hat uns ja *den Traum von der Religion*, den *trüaerischen Wunschtraum* so gedeutet, dass er logischer- und nützlicherweise ausgeträumt sein müsste. Der grosse Seelenarzt hat uns die *neurotischen Grundlagen der Religion aufgezeigt*, die sich als seelische Gleichgewichtsstörung des infantilen Menschengeschlechtes entwickelt hat und

zu einem System verankert wurde. Jetzt dient die abgelebte und überholte Kindheitsneurose nur noch den Herrschaftszwecken der privilegierten Klassen; heute ist Religion nur noch der in die magische Sphäre gehobene Kapitalismus, der theatralisch-mystische Prunkmantel, der mit dem Duce «Profit» fällt ...

Aber der Faschistenherzog will nicht fallen. Nicht Logik und Einsicht regieren, sondern der Profit, und dem erscheint das gerade Gegenteil richtig. Ihm war es höchst erwünscht, dass gerade die Irrenärzte unter Anführung des Direktors der Heil- und Pflegeanstalt in Kreuzburg (Oberschlesien), Sanitätsrat Bresler, sich gegen ihren Kollegen Freud kollektiv mit einer Erklärung wendeten: «Wir unterzeichneten Irren- und Nervenärzte, die wir bei Erforschung und Behandlung krankhafter Geisteszustände täglich Seelennot in ihren tiefsten Abgründen schauen, wir warnen dringend und ernstlich davor, den Christenglauben auch nur im geringsten in den Herzen der Jugend verkümmern zu lassen oder gar ihr vorzuenthalten, während er doch gerade in den Stürmen unserer Zeit der Anker ist. Die christliche Religion ist noch immer — und wird es bleiben! — die Philosophie, die Psychologie, die Ethik, der Sozialismus. Darin sind wir Irren- und Nervenärzte einig mit den Grössten und Edelsten im Geiste — Schleiermacher, Kant (!), Hegel u. a. — die das deutsche Volk seine Söhne zu nennen stolz sein darf, und die uns Sinn und Ziel des echten Christentums in seiner unendlichen Weisheit, Wahrheit, Freiheit und Stärke zu erkennen gelehrt haben.»

Was vermag also der Geist eines Voltaire, eines Popper oder Freud gegenüber solcher auf der weit festeren ökonomischen Grundlage der kapitalistischen Ordnung basierenden christlichen «Wahrheit». Goethe schon sagt: «Was fruchtbar ist, allein ist wahr.» Erst mit der Unabhängigmachung eines jeden Individuums kann eine unabhängige Ueberzeugung entstehen, sagt Popper-Lynkeus. Erst mit der Sicherung der Existenz eines jeden Menschen wird auch die Sicherung der Gedankenfreiheit, die Vorherrschaft der reinen Vernunft, die Machtvollkommenheit des Intellektes Platz greifen. Der Sieg der sozialen Gerechtigkeit ist der Sieg des freien Gedankens.

P. T.

Ist der Rationalismus erledigt?*)

Von H. O. Munk.

I.

Die Vorherrschaft des Verstandes ist nach unserer Meinung ein Ziel, dem die gesamte Menschheit zugeführt werden muss. Man nennt das heute vielfach einen verderblichen Irrtum oder auch «flaches Aufklärlicht». Man behauptet, der Rationalismus sei eine «westlerische» Eigentümlichkeit. Er eigne sich für oberflächliche Franzosen, nüchterne Engländer und amerikanische Dollarjäger, aber nicht für das ernste und tief sinnige Volk der Deutschen.

Sicherlich sind die Franzosen rationalistischer als wir. Sie haben den Rationalismus von Descartes bis Voltaire, also im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, in geradezu klassischer Form ausgebildet. Er ist bei diesem Volke nicht ein blosses Denksystem, sondern er ist auf allen Gebieten praktisch verwirklicht worden: im straff zentralisierten Staate, in der Dichtkunst nach den Regeln, sogar im Gartenbau. Hatte das Mittelalter die Tradition und die Autorität über alles gestellt, so betrachtete die französische Aufklärung das eigene Nachdenken, die verstandesmässige Konstruktion als die Aufgabe der Zeit. Das Verhältnis zur Naturwissenschaft spielte eine Rolle, aber wichtiger noch war das zur Mathematik. Man verliess sich auf seine Erfahrungen erst, wenn man sie in ein geschlossenes System einfassen konnte. Widerspruchsloses Denken, Aufräumen, Ordnen war die Tätigkeit, zu der man

*) Entnommen der Monatsschrift «Natur und Geist», Heft 6, 1934.

sich berufen fühlte. Die Philosophen bevorzugten den deduktiven Beweis, in dem immer ein Begriff aus dem andern folgt. Auf Descartes fusst Spinoza, dessen Hauptwert die «Ethik», genau so angelegt ist wie ein Lehrbuch der Mathematik. Der eigentliche Vollender des Rationalismus ist aber erst ein englischer Zeitgenosse Goethes: Jeremy Bentham. Er ist stolz darauf, Moral und Politik in ein reines Rechenexempel zu verwandeln. Das Ziel des menschlichen Fortschritts ist das grösstmögliche Glück für die grösstmögliche Zahl. Bei jeder Einrichtung lässt sich durch Messen und Rechnen feststellen, wie vielen sie nützt, wie vielen sie schadet. Die englische Regierungsform ist das Werk einer betrügerischen Minderheit von Juristen und Priestern. Das vielgerühmte Zweiparteiensystem zerlegt nur die herrschende Schicht in Inhaber von Plätzen und Anwärter auf Plätze. Die unterdrückte Mehrheit kommt erst zur Geltung, wenn das allgemeine Wahlrecht eingeführt wird. Kolonien sind unsittlich; denn sie sind eine Einrichtung, um viele zu berauben und wenige zu bereichern. Dasselbe gilt von der Monarchie und vom Kriege. Also sind die Republik und der ewige Friede moralisch, wie sich jeder selbst ausrechnen kann. So Bentham.

Es gibt wahrscheinlich keinen Menschen, der den Rationalismus höher schätzt als ich. Trotzdem kann ich nicht blind gegen seine Schwäche sein: sie liegt in der Neigung zur Konstruktion, zum rein begrifflichen Aufbau. Aber es ist ein vollkommener Irrtum, wenn behauptet wird, dass gerade dieses Konstruieren ein dem Deutschen wesensfremder Zug sei. Die Sache liegt vielmehr so, dass die Franzosen und noch mehr die Engländer instruktiv in ihre Konstruktion immer so viel Erfahrungsstoff wie möglich hineingearbeitet haben, während die Deutschen von Leibnitz bis Hegel ihre Stärke gerade darin gesucht haben, mit möglichst wenig Stoff auszukommen. Dieses Streben dauert bis auf den heutigen Tag an. Man schlage jede beliebige Ethik eines Universitätsprofessors auf und streiche die Stellen, die intimen Charakter tragen, die von eigenen Erfahrungen berichten! Man wird den Bleistift nicht zweimal zu spitzen brauchen. Erst auf deutschem Boden wird der Rationalismus rein konstruktiv, leer und blutlos. Die Leute aber, die davon eine Ausnahme machen. z. B. Nicolai und Johann Jakob Engel, später Feuerbach und Ludwig Büchner, vor allem Wilhelm Ostwald, hat man gerade wegen dieser Fühlung mit dem Leben immer nur als Halbphilosophen betrachtet. Nach deutscher Auffassung muss ein wirklicher Philosoph in Wolkenhöhen dahinschreiten und unverständliche Worte murmeln.

Unsere Klassiker haben diese deutsche Schwäche frühzeitig als solche erkannt. In der Einleitung zum «Laokoon» sagt Lessing sehr mit Recht: «Aus ein paar angenommenen Worterklärungen in der schönsten Ordnung alles, was wir nur wollen, herzuleiten, darauf verstehen wir uns, trotz einer Nation in der Welt.» Dabei gilt Lessing selbst als der typische Vertreter des Rationalismus! Und das mit Recht, nur räumte er eben der *Erfahrung* den gebührenden Platz unmittelbar neben der Konstruktion ein. Er hielt es für nötig, darauf hinzuweisen, dass man nicht immer nur folgern und weiter folgern solle, sondern möglichst viel Material heranziehen müsse. Unter Material verstand allerdings auch er mehr das Gelesene als das Beobachtete und Erlebte. Spöttischer verabschiedete der junge Goethe im «Urfaust» seinen Landsleuten dieselbe Warnung vor der deduktiven Schlussmethode in dem Gespräche Mephisto mit dem Studenten über Logik und Metaphysik. Aber auch Schiller, der Kantianer und philosophische Lyriker, kritisiert den allzu abstrakten deutschen Rationalismus in derselben Weise. Sein Gedicht «Die Weltweisen» (1795) schliesst mit der Strophe:

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, dass nie die Kette bricht,
Und dass der Reif nie springet.

Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Dazu schreibt Schiller (am 16. Oktober 1795) an Goethe, er habe sich mit diesem Gedichte über den Satz des Widerspruchs lustig gemacht: «Die Philosophie erscheint immer lächerlicher, wenn sie aus eigenem Mittel, ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zu gestehen, das Wissen erweitern und der Welt Gesetze geben will.» Damit ist der wichtigste Punkt glücklich gekennzeichnet: das begriffliche Denken ist nicht imstande, eine Welt zu erschaffen, sondern es kann sie nur ordnen. Einfache Ordnungssätze wie der, dass man einem Dinge dieselbe Eigenschaft nicht zugleich beilegen und absprechen kann, oder der, dass nichts ohne zureichenden Grund geschieht, waren 1795 bereits zu vollkommenen Selbstverständlichkeiten geworden. Man begriff den Eifer nicht mehr, mit dem zwei Menschenalter früher der Aufklärer Christian Wolff immer und immer wieder den Satz des Widerspruchs und den vom zureichenden Grunde verkündet hatte. Für Wolff handelte es sich noch um die Bekämpfung des mittelalterlichen Wunderbegriffs. Der preussische Kronprinz, der später der aufgeklärte König werden sollte, wurde 1736 durch Christian Wolffs «Vernünftige Gedanken» dazu getrieben, sich mit Voltaire in Verbindung zu setzen. Friedrich nannte gerade diese beiden Sätze «die Arme und Beine seiner Vernunft». Ohne sie würde er «wie der grosse Haufe auf den Krücken des Aberglaubens und des Irrtums einherhinken». Erst durch Voltaire wurde Friedrich über den Unterschied zwischen dem konstruktiven Rationalismus Leibniz', dessen Schüler Wolff war, und der Erfahrungsphilosophie Lockes aufgeklärt. Diese Widersprüche machten ihn stutzig. Er fand, dass die Skeptiker, die sich nicht auf ein System festlegten, seinen Neigungen am besten entsprachen. Der skeptische Zug zeichnete Voltaire und die französischen Materialisten aus; sie waren auch Zyniker. Aus solchen Leuten bildete der Weise von Sanssouci seine Tafelrunde und trieb mit ihnen eine etwas kurzatmige Philosophie, die in witzigen Spöttereien gipfelte.

Friedrich ist vielfach zu einem Heiligen erhoben worden. Man ruft ihn an, wenn man den teuflischen Geist des Materialismus bekämpfen will. In Wahrheit ist Friedrich in seiner Philosophie nichts weniger als deutsch, sondern gehört zum englisch-französischen, zum materialistischen Flügel der Aufklärung. (Schluss folgt.)

Verschiedenes.

Pressemitteilung der Delegiertenversammlung.

Die Delegiertenversammlung der F. V. S. vom 9. Februar stimmte einmütig folgendem Presse-Communiqué zu, das bereits in einer Anzahl Tageszeitungen erschienen ist:

Die Delegiertenversammlung der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, die am Sonntag in Bern stattfand, bestätigte Bern als Vorort und beschloss die Beschickung des internationalen Freidenkerkongresses in Prag. Die Freigeistige Vereinigung lehnt gemäss Statuten und ihrer parteipolitischen Unabhängigkeit eine Arbeitsgemeinschaft mit politisch organisierten Freidenkerorganisationen ab und stellt fest, dass sie mit der «Freigeistigen Aktion» keinerlei Beziehungen unterhält. Die Tagung schloss mit einer Sympathieadresse an Romain Rolland. (Bericht über die Delegiertenversammlung folgt in nächster Nummer. Red.)

Die Tagespresse meldet:

«Volksrecht», 27. 1. 36. — Die obligatorische, faschistische Kinderorganisation Ballila hat angeordnet, dass vor jeder gemeinsamen Erfrischung oder Mahlzeit ein Gebet zu sprechen ist, das dem Sinne nach jenen berühmten Versailles-Gebeten des ersten nationalsozialistischen Innenministers in Thüringen entspricht. Es endet naturgemäß mit einem **Appel an Gott**, das Vaterland und die afrikanische Armee zu schützen, welche «mit den Zeichen der römischen Zivilisation das Licht des Kreuzes Christi» vorantrage, und schliesslich mit einem «Beschütze unsern Duce und erhalte sein Leben lange für Italien, Dein Lieblingskind durch Jahrhunderte.»